

Rollentausch: Schülerinnen und Schüler beraten als Experten Wissenschaftler, Politiker und Wirtschaftsvertreter wie sich „gute Bildung für alle“ machen lässt.

Jedes Land hätte sie gern: Die Schule, die hohe Leistungsstandards mit Chancengleichheit verbindet. Lange glaubte man hierzulande, die pädagogische Zauberformel gefunden zu haben. Internationale Schulvergleiche haben diese Illusion zerstört. Deutsche Schulen gelten seit dem PISA-Schock aus dem Jahr 2000 als mäßig leistungsfähig und höchst ungerecht.

Die Ergebnisse der jüngsten PISA-Studie zeigen: Deutsche Schüler liegen bei der Lesekompetenz im internationalen Durchschnitt, bei Mathematik und Naturwissenschaften erheblich darüber, das heißt: Sie sind zwar noch nicht Spitze, aber im Vergleich zu PISA I werden sie langsam besser. Nur der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schulerfolg ist in Deutschland immer noch deutlich stärker ausgeprägt als anderswo. Bei den PISA-Spitzenreitern verzeichnen Kinder aus bildungsfernen Schichten deutlich größere Lernerfolge als in Deutschland. Zwar hat sich auch hierzulande der Abstand zwischen Jugendlichen aus bildungsfernen- und bildungsnahen Elternhäusern verkleinert, aber er liegt immer noch bei 75 Punkten, also bei zwei Schuljahren.

Was sind die Ursachen für diese Entwicklung, die im Übrigen von der empirischen Bildungsforschung in Deutschland seit gut fünf Jahrzehnten immer wieder belegt worden ist? Trägt das gegliederte Schulsystem die Schuld daran, dass hiesige Schülerinnen und Schüler ihre Potentiale nicht ausschöpfen? Oder haben unsere Bildungsprobleme nichts mit der Schulstruktur zu tun?

Tatsache ist: In keinem anderen Land gliedert sich das Schulwesen derart rigide wie in Deutschland, fallen die Entscheidungen über künftige Lebenschancen in so jungen Jahren. Und je früher die Auslese, je hierarchischer das Schulsystem, desto größer die Gefahr, dass sich die soziale Herkunft einer Schülerin/eines Schülers auf seine Leistungen niederschlägt. Ist eine Schullaufbahn einmal eingeschlagen, wird sie nämlich nur selten korrigiert, und wenn doch, dann meist nach unten.

Diese Abwärtsspirale hat fatale Folgen: Sie verbaut vielen Jugendlichen nicht nur den gelungenen Start ins Leben, sondern verschwendet auch Fähigkeiten. Das gegliederte Schulsystem, kritisieren seine Gegner, produziert sowohl zu viele Bildungsverlierer als auch zu wenige Abiturienten.

Andere Länder, beispielsweise Finnland, Japan oder Kanada, trennen ihre Schülerinnen und Schüler sehr viel später. Sogar in den Niederlanden, das ebenso ein gegliedertes Schulwesen kennt, gehen die meisten Schüler acht Jahre lang gemeinsam in eine Klasse.

Doch der internationale Vergleich hat Grenzen. So gibt es eine Reihe von Ländern mit integrierten Schulsystemen – USA oder Italien –, die keine guten Leistungen erbringen. Dies zeigt, dass Lernerfolg keineswegs nur vom Schulsystem abhängt. Die frühe Förderung bereits im Kindergarten, die Qualität des Unterrichts oder die Ausbildung der Pädagogen sind Faktoren, die ebenfalls zu Buche schlagen können, wenn man „gute Bildung für alle“ machen will.

Die ersten Reaktionen auf die Ergebnisse der jüngsten PISA-Studie zeigen, dass sich in einem alle Fachleute aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft einig sind: Bildung ist der Schlüssel für die erfolgreiche Entwicklung der Wissensgesellschaft. Kluge Köpfe sind nicht nur Motor für die Wirtschaft, beste Bildung eröffnet auch jedem Menschen individuell die Chance auf Entfaltung seiner Fähigkeiten und Potentiale. Jenseits solcher allgemeinen Aussagen verläuft die deutsche Debatte ziemlich kontrovers und quer zu vielen internationalen Erfahrungen. Streitpunkte gibt es viele, vor allem wenn es um Schulstruktur und Bildungsbeteiligung geht:

- Bietet das gegliederte Schulsystem optimale Möglichkeiten für individuelle Förderung, oder ist längeres gemeinsames Lernen die bessere Alternative, um alle Kinder zu bestmöglichen Abschlüssen zu führen?
- Welche Voraussetzungen müssen in unserem Bildungswesen geschaffen werden, um die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund besser zu integrieren?
- Welche Anforderungen stellt der Arbeitsmarkt? Braucht wirklich jeder Abitur?
- Auf welchem Weg kann es gelingen, dass Kinder mit und ohne Behinderungen gemeinsam lernen?
- Sind Schulnoten zum Sozialverhalten eine hilfreiche Form der Rückmeldung?
- Wie zuverlässig können Lehrkräfte am Ende der Grundschulzeit den weiteren Bildungsgang der Kinder empfehlen?
- Welche Mitsprachrechte sollen Eltern, Schülerinnen und Schüler haben?

Hinzu kommt eine neue Herausforderung, der sich Anhänger wie Gegner des gegliederten Schulsystems gleichermaßen stellen müssen; die demographische Entwicklung. Bei sinkenden Schülerzahlen werden Hauptschulen, Realschulen oder Gymnasien in kleineren Städten und Gemeinden nur noch eine Klasse pro Jahrgang füllen können. Das jedoch ist angesichts der Haushaltsprobleme vieler Kommunen nicht zu finanzieren. Um das pädagogische Angebot in Schülernähe garantieren zu können, werden die Einrichtungen über die Grenzen der Schulformen hinweg kooperieren – oder schließen müssen.

Vor diesem Hintergrund beteiligt sich das Institut Arbeit und Technik an der Bildungsdebatte in Deutschland mit einer eigenen Veranstaltung in Gelsenkirchen zum Thema:

Rollentausch: Schülerinnen und Schüler beraten als Experten Wissenschaftler, Politiker und Wirtschaftsvertreter wie sich „gute Bildung für alle“ machen lässt.

Mit dieser Veranstaltung will das IAT diejenigen zu Wort kommen lassen, die im Mittelpunkt der Diskussionen über Bildung in Deutschland stehen, die Schülerinnen und Schüler. Dafür werden am **22. Februar 2011** die Rollen getauscht: Schülerinnen und Schüler aller Schulformen aus Gelsenkirchen werden die Experten sein, die den geladenen Gästen aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ihre Erfahrungen und ihre Änderungsvorschläge vermitteln. Für Bildungsfachleute kann das eine wichtige „Lektion“ in Sachen Bildungsreform und zukunftsfähiger Schulstruktur sein.

link

<http://www.bifie.at/pisa>